

SEIT 50 JAHREN: DER ARCHIPEL



FOTOS: PD/ZVG

Wie ein Archipel ragt das Quartett OM aus dem grossen Ozean des zeitgenössischen Jazz der letzten 50 Jahre. Nach dem Tod von Fredy Studer im August wurde die geplante Jubiläums-Tournée in diesem Herbst unversehens zu einer Memoriam-Tour für den Schlagzeuger. Ein Rückblick auf die wechselhafte Geschichte dieser aussergewöhnlichen Formation. Von Meinrad Buholzer

— — — — — 1971 inszenierte der Regisseur Frederik Ribell am Stadttheater Luzern Bulgakows "Purpurinsel" und suchte nach zeitgemässer Musik. Er fand sie praktisch vor der Tür: mit dem Bassisten Bobby Burri, dem Gitarristen Christy Doran, dem Saxophonisten Urs Leimgruber und dem Schlagzeuger Fredy Studer. Die vier kannten sich schon vor diesem Engagement; jeder hatte mit jedem schon mal gespielt. Geprägt waren sie vom Rock, von den Rolling Stones, von Jimi Hendrix, von Gruppen wie Them, Pretty Things, The Kinks, Animals, auch von Bob Dylan.

— — — — — Die Theatermusik erarbeiten die vier zusammen mit Hans Kennel (1939–2021). Nach der Premiere hagelte es Verrisse (bei gleichzeitigem Lob für die Inszenierung): viel zu laut, viel zu chaotisch. Eine gute Ausgangslage, dachte das Quartett und

beschloss zusammenzubleiben. (Zwischenruf: Von Ribells "Purpurinsel" spricht heute niemand mehr, von der Musik dieses Quartetts dagegen schon.) Die Gruppe, 1972 offiziell gegründet, nannte sich Superflex. Gute Wahl, könnte man denken. Eingängig, gefällig, einigermassen zeitgemäss, auch im Ausland brauchbar (eine dänische Künstlergruppe wird ihn 1993 übernehmen, durchaus mit Erfolg). Aber Pech gehabt! Als nämlich Irène Schweizer davon hörte, meint sie, er töne wie der Name einer Matratzen-Marke. Die Musiker gingen in sich. Da eilte ihnen, posthum, John Coltrane zu Hilfe. Er hatte ein Album unter dem Titel "Om" hinterlassen; aufgenommen 1965, erschien es 1968, im Jahr nach seinem Tod.

— — — — — Om ist eine Silbe aus dem Sanskrit, die für den transzendenten Urklang

steht, die Hindus und Buddhisten als heilig gilt. Ein verbaler Atomkern, der, freigesetzt, die Welt zum Klingen bringt. John Coltrane, zum Mystiker geworden, sagte: "OM means the first vibration, that sound, that spirit which set everything else into being. It is the word from which all men and everything else comes, including all possible sounds that man can make."

— — — — — Neugierig, wie sie waren, beschränkten sich die Musiker nicht auf den Rock. Die kurze Phase des Electric-Jazz (Miles Davis, Tony Williams, Weather Report) fanden sie attraktiv. Dann die Great Black Music (u. a. Coltrane, Shepp, Sanders, Ayler). Ferner Keith Jarrett in der Formation mit Dewey Redman, Paul Motian und Charlie Haden. Schliesslich tauchte auf ihrem Radar – das nun doch eher ungewöhnlich – die Neue Musik auf, etwa das

OM



„Auschwitz Oratorium“ von Penderecki. Aus diesen Ingredienzen kochten sie ein eigenes Gebräu, das, wie die Theaterkritiker richtig erkannt hatten, viel zu laut und zu chaotisch war, überdies als eklektisch verschrien – wenigstens bis in die Achtzigerjahre, als „grenzüberschreitende Musik“ plötzlich ein Qualitätskriterium war. Electric-Jazz-Free-Music nannten sie, mangels besserer Umschreibung, ihren Sound, damit die Plattenverkäufer und Jazzkritiker ihn in einer Schublade unterbringen konnten.

— — — — — OM war die erste Schweizer Jazzformation, die konsequent auf ein elektrisches Equipment setzte – und eine der ersten europäischen Gruppen, die mit einem Sound-Ingenieur auf Tour ging. Das wirkte sich selbstverständlich auf das „Bühnenbild“ im Jazz aus; man könnte von einem Paradigmenwechsel im Konzertraum sprechen, der sich nun mit Apparaten und Geräten und vor allem mit jeder Menge Kabel füllte.

— — — — — Kein Bandleader, keine Hierarchie. „Bei uns soll jeder ein gleichwertiger

Solist sein“, sagte Bobby Burri in einem Interview mit Patrik Landolt für die WOZ. „Das Kollektiv ist das Wichtigste.“ Fredy Studer ergänzte: „Einer bringt ein thematisches Fragment als Grundlage, das die Richtung des Stücks bestimmt. Das Stück wird dann kollektiv erspielt.“

Die meisten dieser Vorgaben (Kompositionen) hat Christy Doran geschrieben, auch Urs Leimgruber und Bobby Burri steuerten Stücke bei. Fredy Studer dagegen hielt sich zurück. „Aber wir haben immer alles erspielt – und wir haben viel geübt und geprobt. Da sind alle beteiligt und gefragt gewesen. Natürlich gab es manchmal ein Solo, aber es ist in unserer Auffassung immer ein kollektives Spiel gewesen.“

FRÜHE FÖRDERER: MANI PLANZER UND NIKLAUS TROXLER

— — — — — Einer, der das Potenzial der vier Musiker früh erkannt hat, war der Musiker, Komponist und Big-Band-Leader Mani Planzer (1939–1997). Obwohl er sich in einer

anderen Klanglandschaft bewegte, gab es Berührungspunkte, vor allem in der Haltung. Er liess seine Verbindungen zur tschechoslowakischen Szene spielen und sorgte dafür, dass die Gruppe 1973 ans Jazzfestival nach Prerov reisen konnte. Die Schweizer räumten ab: Goldmedaille und die Auszeichnung „European Extra Class“.

— — — — — Ein anderer Förderer war Niklaus Troxer, der in dieser Zeit mit Free Jazz in Willisau zu einem Höhenflug ansetzte. Sechs Mal trat OM zwischen 1972 und 1982 dort auf; 1975 eröffnete die Gruppe das erste Festival. Die Parallelität von „Jazz in Willisau“ und OM in dieser Dekade war eine „glückliche Fügung“. Einerseits konnte man diese Musik quasi vor der Haustür live hören. Andererseits hat Troxler schon früh an OM geglaubt, „als viele andere noch fanden, wir seien Greenhorns“ (Studer).

— — — — — Stationen des Aufstiegs: Internationale Pariser Biennale, Musikforum Viktring (Österreich), der Münchner Jazzclub „domicile“, diverse Radio- und Fernsehauf-

nahmen im In- und Ausland, Musik für mehrere kleinere Filme. Diese frühen Erfolge festigten zweifellos das Selbstbewusstsein der Formation. Zugleich war den Musikern klar, dass ihre Klänge keine grossen Hallen füllen, dass der Kreis der potenziellen Zuhörer beschränkt bleiben würde. Unüberhörbar jedoch der kategorische Wille, Musiker zu sein, Musiker aus Berufung – und keine Konzessionen zu machen.

Aber da war noch was: Drogen. Bewusstseinsweiterung war das Wort der Stunde. Fredy Studer: "Es hat einen reingenommen und berührt. Free Jazz, das war für mich am Anfang nur Krach. Wie abstrakte Malerei; wenn man an naturalistische Malerei gewöhnt ist, kann man nichts damit anfangen." Mit Drogen aber habe sich diese Musik plötzlich erschlossen. "Wir haben festgestellt, dass man ohne Vorbildung, rein intuitiv, auch hoch komplexe Musik erfahren, erleben konnte, dass sie einen erreicht. Es ist nicht einfach zu erklären: Man ist wacher, offener. Es ging vor allem ums Kiffen. Haschisch, Gras. Seltener LSD. Auch Meskalin und Speed haben wir ausprobiert."

— — — — — Gemessen am Durchschnitt war OM international schon früh eine der gefragtesten Schweizer Formationen. Es war

denn auch eine gezielte Taktik, zuerst im Ausland einige Gigs an Land zu ziehen, um nachher in der Schweiz besser Fuss zu fassen. Nur schon die Festivalauftritte der ersten Jahre sind beeindruckend: 1973 Prerov, Viktring, Paris und Vitznau (ja, dort gab es damals Jazz-Tage); 1974 Wroclaw (Polen) und Montreux; 1975 Hamburg, Willisau, Nürnberg, Würzburg, Warschau und Graz; 1976 Solothurn, Petz (DDR), Balver Höhe, Bregenz, Zürich, Graz, Brüssel und Paris; 1977 am Festival Jazz Bilzen (Belgien) mit Tausenden von Zuhörern spielte OM vor ihrem grössten Publikum.

Zweifellos ein schöner Erfolg – mit Schattenseiten. Allerhand Zumutungen musste erdulden, wer in den Siebzigerjahren als Jazzformation in Europa tourte. Schon im Gründungsjahr 1972 führte ein Engagement die jungen Musiker nach Darmstadt. Die sogenannte Unterkunft war ohne Heizung, ohne Licht, ohne fließendes Wasser, die Matratzen lagen am Boden und waren von Heizöl durchtränkt. Bobby bastelte sich ein Bett aus drei Stühlen.

— — — — — Aber es gab auch Aufsteller. In Berlin spielten sie mal unmittelbar vor dem Pianisten Cecil Taylor. Als sie sich nach dem Konzert auf den Weg machten, wurden

sie von einer Limousine überholt und gestoppt. Der Chauffeur stieg aus und überbrachte die Grüsse von Taylor, der im Fond sass: Das Konzert habe ihm sehr gut gefallen und der Gitarrist hätte ihn speziell beeindruckt. An diese Szene erinnert sich das Quartett besonders gut, weil seine Musik in Free-Jazz-Kreisen oft abgelehnt wurde, und nun kam das Lob ausgerechnet von diesem Pionier des Free Jazz.

— — — — — Wir wissen es: Auch "Musik-Propheten" gelten wenig in ihrem Land, wenn sie nicht durch externe Zeugnisse beglaubigt werden. Bereits im August 1974 hielt das deutsche Magazin "Jazzpodium" fest: "Lapidar ausgedrückt, produziert OM das mit Abstand interessanteste und vielversprechendste, vor allen Dingen aber lebensfähigste Jazz-Konglomerat, das in der Schweiz in den letzten Jahren erzeugt worden ist." Deziert drückte sich der deutsche Lyriker und Musikkritiker Wilhelm F. Liefland (1938–1980) aus: "Eine lustvolle, klare, phantasiereiche, totale Musik, jenseits der Modeschatten; nicht fixiert auf den Kontrapunkt (den sie auch beherrschen); nicht Gebetsmusik zur Illustration der antizivilisatorischen Verbeugung gegen Osten (...); nicht Free-Abklatsch und Electric-Jazz-Kunstgewerbe."

— — — — — Der Erfolg im Ausland weckte – sieht man vom harten Kern der Fans ab, die von Anfang an hinter dem Quartett standen – hierzulande allmählich das Interesse am heimischen Schaffen. Anerkennung war also da, dennoch lief es nur zäh in Helvetien. So richtig durchgestartet mit einer gewissen Breitenwirkung, die sie zu den wichtigsten zeitgenössischen Gruppen Europas katapultierte, ist OM erst with a little help from their friends, als renommierte und bekannte Jazzmusiker an ihrer Seite auftraten: unter anderen der Saxophonist Charlie Mariano, die Keyboarder Jasper van't Hof und Wolfgang Dauner, der Posaunist Albert Mangelsdorff, der Trompeter Manfred Schoof, der Perkussionist Trilok Gurtu. Bereits Mitte der Siebzigerjahre trat OM zeitweise mit dem Schlagzeuger und Perkussionisten Butch Baumgartner als fünftem Mann auf. Eine kontinuierliche, feste Zusammenarbeit ergab sich ab 1977 mit dem brasilianischen Perkussionisten Dom Um Romao. Mit ihm kam die Akzeptanz, weil er in der Jazz-Szene eine gewisse Reputation hatte.

Jetzt erkannte man die "Propheten" im eigenen Land. Ende 1977 verlieh die Stadt Luzern der Band den mit 2'500 Franken (entspricht heute etwa 5'000 Franken) dotierten Anerkennungspreis. OM habe sich "auf dem Gebiet des Neuen Jazz mit der Suche nach neuen Formen einen Namen gemacht und sich dabei Anerkennung in ganz Europa erworben", hielt die Luzerner Kunstpreiskommission fest.

JAZZ CLUB
BÜLACH

Freitag, 4.11.2022, 20.15 Uhr
Best of Italien Swing
Rossano Sportiello –
Alfredo Ferrario Quartet

Freitag, 18.11.2022, 20.15 Uhr
Swing & Stride Piano Summit
Rossano Sportiello & Louis Mazetier

Freitag, 2.12.2022, 20.15 Uhr
A Swinging Evening
Michel Pastre Sextet

Sonntag, 18.12.2022, 19.00 Uhr
The Voice of New Orleans
TC Quartet

Achtung:

Die Konzerte finden in der Vertropack-Hall,
Schaffhauserstrasse 106, CH-8180 Bülach statt.
Reservation: 044 500 50 30 oder www.jazzbuelach.ch

ZürcherUnterländer
Städt. Musikszene Luzern

DER SPIRIT SCHWÄCHT SICH AB – OM LÖST SICH AUF

— — — — — Anfang der Achtzigerjahre also war OM etabliert als eine der wichtigsten zeitgenössischen Gruppen des Jazz in Europa. Das Quartett tourte auf dem Kontinent, hatte auf den meisten bedeutenden Festivals gespielt. In guten Jahren brachte man es auf rund 60 Konzerte. Renommierter Musiker waren an seiner Seite zu hören. Seine Platten erschienen bei einem angesehenen Label. Es erhielt Preise im In- und im Ausland.

Doch bereits Ende 1981 kursierten die ersten Gerüchte über eine Auflösung und am 11. Februar 1982 wurde sie offiziell. Eine Standortbestimmung ergab: Zehn Jahre sind genug! Ausschlaggebend war unter anderem das Missverhältnis zwischen dem – finanziellen und künstlerischen – Aufwand einerseits und dem Ertrag andererseits. OM kam auf keinen grünen Zweig. In den zehn Jahren hatte die Gruppe beispielsweise drei Ford Transit verschlissen. Die Unkosten stiegen, die Gagen blieben unverändert. Bobby Burri fasste das damals so zusammen: "Wir sind nun keine Newcomer mehr, liegen nicht im Trend und absolute Stars sind wir auch nicht."

Für Fredy Studer hatte sich auch "der kollektive Spirit" abgeschwächt. "Das ist natürlich meine Sicht. Als wir angefangen haben, 1972, da war ich 24, nun war ich 34. Da haben sich viele Lebensumstände geändert, das geht vielen jungen Bands auch heute noch so. Plötzlich hat einer eine Familie und dann ist alles ganz anders."

— — — — — Unmittelbar nach Bekanntgabe der Auflösung ging OM im Februar nochmals auf eine Tournee durch England und Schottland mit zehn Konzerten. Die Schotten waren so begeistert, dass sie die Gruppe im April gleich noch einmal einfliegen, um mit ihnen eine Fernsehsendung zu machen. In der Schweiz war in all den Jahren niemand auf die Idee gekommen.

Am 5. Juni 1982 war endgültig Schluss. Das letzte Konzert vor rund tausend Zuhörern – halb Trauerfeier, halb Fest, das in jedem Fall das Attribut fulminant verdient – fand im Mohren-Saal in Willisau statt; dort, wo OM am 23. September 1972 eines der ersten Konzerte gegeben hatte. Mit dabei am Finale waren Charlie Mariano, Manfred Schoof, Jasper van't Hof, Trilok Gurtu und selbstverständlich Dom Um Romao. "Eine Beerdigung ohne Leichengeruch", schrieb Beat Bieri in den "Luzerner Neusten Nachrichten".

— — — — — Fredy Studers Fazit: "OM war extrem wichtig, quasi unsere Sozialisierung in der Musikszene. Die Gruppe war der Grundstein zu einer internationalen Laufbahn. Ich weiss nicht, was passiert oder was nicht passiert wäre ohne OM."

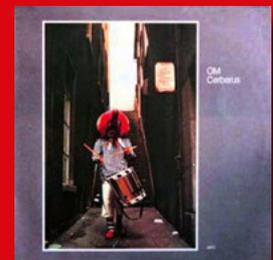
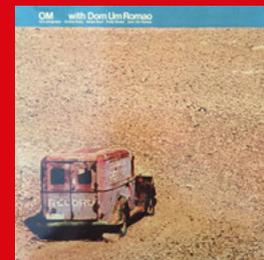
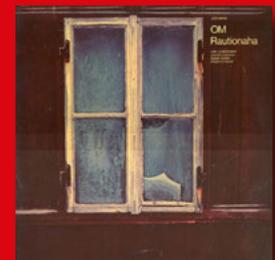
— — — — — Insgesamt fünf LPs hat OM zwischen 1972 und 1982 eingespielt. Die erste – "Montreux live & more" – erschien 1975 auf dem eigenen Indian-Label. Die erste Seite enthält das am Montreux Jazzfestival 1974 aufgenommene einzige Live-Stück aller fünf OM-LPs. Im Jahr darauf erschien "Kirikuki"; OM konnte diese und die weiteren LPs bei JAPO Records in München unterbringen, dem Schwesterlabel von ECM; womit sie unter wesentlich besseren technischen und finanziellen Bedingungen produziert wurden als das Debutalbum. "Kirikuki" war für die damalige Jazz-Szene eine ausgesprochen erfolgreiche LP. Die erste Pressung von 3'000 Exemplaren war – ohne jegliche Werbung – bereits bei der Veröffentlichung ausverkauft; JAPO presste umgehend 2'000 Exemplare nach. Bis zur Auflösung der Gruppe 1982 wurden insgesamt 10'000 Platten verkauft.

1977 folgte das dritte Album, "Rautionaha". LP Nummer vier erschien 1978, mit dem fünften Mann: "OM with Dom um Romao"; aussergewöhnlich war, dass sie in den USA unter dem ECM-Atlantic-Label auf den Markt kam, was zweifellos der Mitwirkung Dom Um Romaos und seinen Latin-Rhythmen zu verdanken war; sie wurde denn auch in "Down Beat" ausführlich besprochen. Das Magazin "Rolling Stone" wählte die LP zu den hundert besten Jazz-Alben (auf Platz 90). 1980 erschien die letzte OM-LP "Cerberus". Diese Platte brachte es zu einer Besprechung ausgerechnet in der Zeitschrift "Musik+Medizin". Explizit wurde auf die rockigen und lateinamerikanischen Rhythmen hingewiesen; über allfällige Nebenwirkungen liess der Rezensent die Leserschaft im Ungewissen.

DIE REUNION – EXPERIMENT MIT OFFENEM AUSGANG

— — — — — Und wieder kam der Anstoss von aussen. Zwar waren die Kontakte unter den Musikern nach der Auflösung nie abgebrochen und es gab zwei, drei Intermezzi: 1993 in Kuba, 2002 am Jazzfestival Schaffhausen und im selben Jahr traten sie in Horw zusammen auf, spielten aber solo. 2003 erhielten die vier Musiker gemeinsam den Kunst- und Kulturpreis der Stadt Luzern. Aber die eigentliche Wiedervereinigung fand erst 2006 statt.

"Ausser Rand und Band", hiess die Ausstellung im Historischen Museum Luzern. Sie dokumentierte die Luzerner Szene zwischen 1950 und 1980. Museumsdirektor Heinz Horat wollte auch den Sound der wilden Jahre live vermitteln und OM war seine erste Wahl. 24 Jahre nach der Auflösung war die Gruppe wieder in ihrer Heimatstadt, im KKL, zu hören. Im Rückblick hat dieses Konzert symbolische Bedeutung: Es bildet die Zäsur zwischen der alten und der neuen Gruppe. Im ersten Teil spielte sie alte Stücke, sozusagen ihre Standards, unverkennbar und doch ganz anders.



Interessanter war allerdings der zweite Teil, in dem die vier Musiker nicht zurückschauten, sondern von ihrem je eigenen Standpunkt aus zu zeitgemässer Improvisation starteten. Da wurde die Entwicklung und Erfahrung aus einem Vierteljahrhundert hörbar, wurde der musikalische Kontext bewusst strapaziert, wurden Klang und Geräusch ausgereizt – und doch ging der Zusammenhang nie verloren. Mit diesem Teil öffneten sie das Fenster in ihre Zukunft.

Seither kam die Band sporadisch zusammen. Als hätte man auf ein Lebenszeichen von OM gewartet, gab es prompt Konzertanfragen. Allerdings wählte das Quartett seine Auftritte mit Bedacht. In dieser Zeit wurde OM zu einem musikalischen Labor mit der Absicht, das Abgleiten in alte Phrasen, in routiniertes Zusammenspiel zu vermeiden. Dieses Experimentieren mündete 2016 in sogenannten öffentlichen Proben in der Jazzkantine Luzern. Diese sich über zwei Jahre erstreckende Reihe war der Suche nach einem spezifischen OM-Sound und neuen Formen der Performance gewidmet – und vor allem: eine Schule des Hörens für das Publikum. Abwechselnd prägten die einzelnen Musiker den Klang, man experimentierte mit

Umstellungen der Instrumente, dem Setting, mit unterschiedlichen Dynamiken.

Selten gewann work in progress eine derartige Anschaulichkeit und Hörbarkeit wie bei diesen Konzerten. Es waren lustvolle, intensive Ereignisse aus dem Moment heraus. Jedes Mal waren andere Nuancen zu hören, traten andere Qualitäten der Musiker hervor. Möglich wurde das, weil sich in der langen Dauer ihrer Verbundenheit einerseits ein grundlegendes Vertrauen gebildet hatte, sie andererseits auch je ihre eigenen Wege, also fremdgegangen sind. Diese Konstellation war die Voraussetzung für den Reichtum an Klang, Rhythmus, Improvisation und Interaktion. Fredy Studer: "Was man uns einfach nicht nehmen kann und was nach wie vor vorhanden ist: das Fundament von diesen zehn (ersten) Jahren OM, auch wenn wir heute anders spielen und jeder seine eigene Musik macht."

Freilich gehört zum Experiment, eine Binsenwahrheit, auch die Möglichkeit des Scheiterns. So geschehen bei einem Auftritt mit Headsets 2016 in Altbüron. Bei den Proben hatte das System funktioniert, nicht aber vor Publikum. Das Problem: dass ein Ohr immer durch den Kopfhörer absorbiert war und man sich nicht voll, das heisst

mit beiden Ohren, auf das Spiel konzentrieren konnte. Damit war dieser Versuch erledigt.

Und dann stand 2022 der 50. Geburtstag von OM an. Bei Intakt erschien im September eine neue CD ("OM 50"), die vierte seit der Reunion ("OM – A Retrospective", 2006; "OM – Willisau", 2016, und "OM – It's about Time", 2020). Im Oktober wollte das Quartett von Luzern aus auf eine Tournee gehen, mit Konzerten unter anderem in Paris, London, Wien, Berlin. Doch aus der Jubiläumswurde unversehens eine Memoriam-Tour: Am 22. August starb Fredy Studer.



KONSERVI SEON

Freitag, 4. November
PETER SCHARLI TRIO FEAT. GLENN FERRIS

Freitag, 11. November
SHIRLEY GRIMES & HANK SHIZZOE
«THE SONGS THAT MADE US»

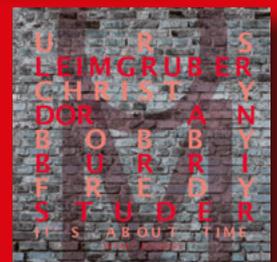
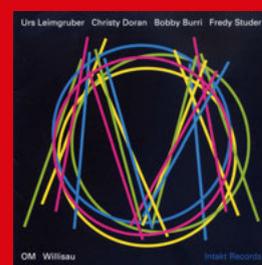
Freitag, 25. November
ALVA LÜN
DEEP INDIE

Samstag, 3. Dezember
VOICES OF AFRICA
WORLD MUSIC

Freitag, 9. Dezember
MARC AMACHER BAND
SINGER & SONGWRITER

Donnerstag, 15. Dezember
HEINIGER ABEND
FEAT. TINU HEINIGER, HANK SHIZZOE & MICHAEL FLURY

Konservi, Seetalstrasse 2, Seon
www.konservi.ch • 062 521 21 10



Die drei OM-Musiker gehen nun mit dem Drummer Gerry Hemingway, sowie für je ein Konzert, mit Tony Buck (Luzern, 5. November) und Lionel Friedli (Altbüron, 3. Dezember) auf die Reise.

DAS GANZE TOUR-PROGRAMM
04. und 05.11.2022 - Luzern, Südpol
16.11.2022 - Paris, Instants-Chavirés
17.11.2022 - Lille, Muzzix
18.11.2022 - London, Cafe OTO
20.11.2022 - St. Gallen - KAF
22.11.2022 - Wien, Porgy & Bess
23.11.2022 - Linz, Galerie Maerz
24.11.2022 - Basel, bird's eye
25.11.2022 - Köln, Loft
28.11.2022 - Regensburg, Leeren Beutel
01.12.2022 - Berlin, Industriesalon
02.12.2022 - Schondorf, Manufaktur
03.12.2022 - Altbüron, Bau4
05.12.2022 - Zürich, Moods
06.12.2022 - La Chaux-de-Fonds, Centre Culturel ABC

www.jazzgroup-om.ch